

Das Porzellanfigürchen

Autor(en): **Walser, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

DAS PORZELLANFIGURCHEN

Er war von Porzellan,
hatte spitzenbesetzte Höschen an
und sang sie an, im Wahn,
dass er Hahn
bei ihr im Korbe wäre.
Die schwere, hehre,
hohe Sängerpflicht
misslang ihm nicht,
aber wie ist ihr Gesicht,
indes er sich gesänglich aufgerieben,
unberührt geblieben.
Während er liebevoll auf seiner Mandoline
zupfte, schälte sie eine Apfelsine,
die sie mit sichtlichem Behagen aß,
den Interpreten sie mit ihren schönen Augen ruhig maß.
Er sang sich blass
an ihrer Gelassenheit.
Wie die Stimme mich entzückte,
da ich mich zu dem Figürchen niederbückte,
das ein Antiquitätenschaufenster schmückte!
Der Bursche tat mir herzlich leid,
den Hoffnungslosigkeiten singen ließen.
Es war, als erbebe
ihm das Herz unter seiner geblühten Weste,
wie einem ängstlichen Vögelein im Neste.
Die Augen wären ihm nass
geworden, hätte ihm die Wesensart,
die steinerne, es gestattet. Ihm blieb erspart
keine ihn bezaubernde Enttäuschung. Heine
fehlte ja bekanntlich auch keine,
der zu Paris
manchen Seufzer von sich ließ,
sozusagen Trübsal blies
und sachte
dazu lachte.
Morgens früh um achte
war's, da ich dies Gedichte machte,
wovon ich wünschte, dass man's ein'germaßen achte.
Schweißtropfen brachte
das bischen Arbeit mir zwar nicht gerade,
ich mich nicht gern in allzustarkem Eifer bade.
Was läge so viel an
Guitarrenklang aus Porzellan?
Entschwundner Zeiten Pein'
kann uns schnuppe sein.

Behandeln wir doch ja so zart
und rücksichtsvoll wie möglich stets die Gegenwart.
Liebe und Leben und Lieder
wachsen immer wieder.

KANN SIE MICH ANDERS ALS GLÜCKLICH WÜNSCHEN

Ich möchte noch schnell ein bischen dichten,
einige Gegenstände sichten.
Unten im Garten steht ein Reck,
das hat einen Schönheitsfleck.
Einst lebten im braven
Baselbiet zwei sehr uneinige Grafen.
Ein kaum erblickliches Wegelein
führte in's zusammengeschnürte Verhältnis der Beiden hinein.
Doch es betrat
niemand den Pfad.
Sich selbst überlassen,
mussten sie sich hassen,
konnten sich nicht fassen.
Zu wem kein Weg mehr leitet,
hat sich ärgeres Leid bereitet,
als wenn er sterben müsste.
Ein Vöglein grüßte
mich heute früh mit munterm Schall.
Ich meld' euch einen ganz besondern Fall
von Artigkeit: Eine Persönlichkeit
von Anseh'n und von feinem Ruf
sich das Vergnügen schuf,
mir die Kravatte umzubinden,
als habe sie zu finden
geglaubt, ich wär' zu ungeschickt dazu,
ich ließ es mir gefallen in aller Ruh,
fand die Hand, die mich bevorgesetzte,
nett und gut. Ist es nicht oft sehr gescheit,
nicht ganz gescheit sich aufzuführen,
durch Unbehülflichkeit zu amüsieren?
Wer möchte sich nie zieren?
Besser erwärmen als erfrieren.
Du kennst wohl auch das Städtchen Büren,
es liegt an schönem Strom,
ist nicht ganz so groß wie Rom,
der Strom läuft bis in's Meer.
Wo kommt mir all der Gleichmut her,
der mich beschwichtigt,
sänftiglich berichtet?

Die Liebe,
was wünscht sie anderes, als dass ich glücklich bliebe?
Kann sie Schöneres denken,
ich ihr Höheres schenken,
als dass ich in der Gewalt
ihrer Gestalt
freier bin als je?

WER DARF SAGEN, ER KENNE DAS DASEIN!

Man soll sich Mühe geben,
etwas zu erleben.
Verhängnisse schweben
über uns allen.
Da wir können fallen,
so dürfen wir in den Tagen,
die uns in die Helligkeit tragen,
fröhlich jagen,
munter ja zu uns sagen.
O, wenn nur einem Fremden etwas nicht mundet,
sein Lebensstern verwundet
ist, wir ihn unfroh sehen,
tut's uns leid.
Wie weit
eher verletzen uns die Verletzungen,
die in die nahe Bekanntschaft eingedrungen,
aber die Seele wage auch das Schwere
schicklich zu nehmen, und sie wehre
sich gegen Gefühlsandrang und gegen
die scharfgeschliffenen Degen
des Mitleids. Unser Stolz
muss immer sein, wir sei'n aus ganzem Holz
geschnitten. Innig sinnen
wirst du dir wohl zu Zeiten erlauben
können, aber du weißt ja von Hause aus,
wie die Zeiten verinnen
und außen und innen
die Meeres- und die Menschenschicksale gleich
sich bleiben, das stille, grandiose Gebraus
ewig eins ist, lass dir also vom Weich-
werden nicht die Söhne,
die Bewusstheiten, die dir das schöne
Gleichgewicht schenkt, schmäählich rauben.
Im Morgenlichte stehen die Paläste,
Staats- und Wohnhäuser, worin das Beste
geübt und gesucht, gelehrt und gelernt wird.
Ordne auch du dich, bringe dich mit

dem, was um dich lebt, in ein
Einvernehmen. Es herrschen Art und Sitt',
und der Bildung muss Tribut entrichtet sein.
Hoch in den Himmel ragt die Spitze
der Kirche. Ein paar Ritze
schaden, vom Erfahren eingehau'n, dem Gemüte nicht.
Auf deinem Gesicht
sei zu lesen, dass dich Alles so viel
angeht wie das Liebste.

WIE DIE HÜGELCHEN LÄCHELTEN.

Hättest du die Bäumchen
steh'n geseh'n, mir war's, als ob
sie tänzelten, so lustig
gestikulierten sie, ein Wölkchen
sah in silberweißer Reinlichkeit
einem Delphin ähnlich, hättest du
die vielen Hügelchen gelblich-grünlich
lächeln sehen können, schade,
dass du den Eisenbahnzug nicht sahest,
der nun auf golden-schwarzer Schiene
gewichtig und zart, leise und gewaltig,
schwerfällig-schön und mühsam
und doch in herrlicher Leichtigkeit vorbeifuhr.
Unendlich bedauerlich finde ich,
dass du nicht auch sehen konntest,
wie die Fahrgäste aus den Wagenfenstern blickten.
Einer wie der andere schaute auf mich,
der im Gras lag,
die Stufen eines Stegleins zählte,
das einen Abhang hinauf lief,
die Brücken mit Blicken
inspizierte, und der an der Brust der Erde
glücklich war.
Ein Fabrikrohr
sich in die Höhe verlor,
ein Mädchen in einiger Entfernung spazierte.
Ich meinte, ich müsse,
alles rings in solchem Glück,
in solcher Heiterkeit zu seh'n,
feengleich vergeh'n,
bog den Kopf zurück:
O, war das schön!
Ziele gibt es viele, zu sein an einem Ziel,
dazu braucht's nicht viel.

ROBERT WALSER